

Ulrich Steinvorth: „Was Philosophie war, ist und sein kann. Eine kurze historische Einführung“

Die Philosophie im Clinch mit sich selbst

Von Nils Schniederjann

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 05.03.2026

Der Philosoph Ulrich Steinvorth behauptet, die Philosophie habe sich selbst verstümmelt, indem sie die Sinnfrage der privaten Entscheidung überließ. Seine Lösung ist zwar philosophisch originell, doch das Buch verliert sich in schwer verständlichen philosophiehistorischen Kapiteln, bevor es endlich zum Interessanten kommt.

Die Philosophie hat sich selbst verstümmelt. Das ist die provokante Ausgangsthese von Ulrich Steinvorths neuem Buch. Darin diagnostiziert er eine fatale Selbstbeschränkung des Fachs. Ursprünglich habe die Philosophie zwei fundamentale Fragen gestellt: die *Seinsfrage* nach dem Wirklichen und die *Sinnfrage* nach der Bedeutung der Welt. Die Aufklärung jedoch habe die erste Frage nach dem Sein der Naturwissenschaft überlassen und die zweite nach dem Sinn schlicht in die Privatsphäre verbannt:

„Die Aufklärung befreite Wissenschaft und Philosophie von religiöser Bevormundung, indem sie ihnen die Frage nach dem Sinn der Welt entzog und in den Bereich der Privatsphäre, der Religion und des Glaubens verwies. Das war ein gewaltiger Fortschritt. Aber die Kosten waren hoch.“

Die Kosten, so die vertraute Diagnose, seien nämlich Ideologien gewesen, die das Vakuum füllten. Während Aufklärungsphilosophen wie Kant die Sinnfrage für rational unbeantwortbar erklärten, hätten Ideologen von Tracy über Marx bis zum Faschismus versucht, sie doch zu beantworten.

„Die degenerierten Ideologien, die [die Ideologen] im 20. Jahrhundert hervorbrachten, ersetzten Wissenschaftlichkeit durch Macht als Kriterium der Wahrheit. Als wahr galt, was der Arbeiterklasse oder der arischen Rasse nützte und sich durchsetzte.“

Immanuel Kant als Bezugspunkt

Steinvorth hingegen meint zwar, dass die Philosophie tatsächlich nicht abschließend sagen könne, welchen Sinn das Leben habe. Jedoch könne man sehr wohl sagen, unter welchen Bedingungen ein Leben als sinnlos gelten müsse. Wer nur arbeitet, um Geld zu verdienen,

Ulrich Steinvorth

Was Philosophie war, ist und sein kann. Eine kurze historische Einführung

Reclam Verlag

112 Seiten

7,00 Euro

oder wer seine Beziehungen mit anderen Menschen nur pflegt, um nützliche Kontakte zu haben, der lebt in seiner Terminologie ein „heterotelisches“ Leben. Ein sinnvolles Leben aber, so Steinvorth, erfordere autoteles Handeln.

„Damit ein Leben als lebenswert gelten kann, muss es dem Lebenden erlauben, in den Wertsphären, in denen er sich betätigt, autotel zu handeln. Das heißt, er muss die Tätigkeiten, die er vollzieht, um ihrer selbst willen vollziehen können, nicht nur als Mittel für andere Zwecke.“

Das erinnert an Kant, und Steinvorth macht keinen Hehl daraus, dass er kantianische Überlegungen zur Willensfreiheit übernimmt. Aber er dreht Kant in einem entscheidenden Punkt um: Statt die Sinnfrage für rational unbeantwortbar zu erklären, will er mit seiner „autotelen Bedingung“ einen Maßstab einführen, mit dem die Frage nach dem Sinn beantwortbar ist.

Steinvorth entwickelt seine These über zwölf Kapitel und gut hundert Seiten, von denen der größte Teil philosophiehistorisch ist. Er führt durch die griechische Antike, diskutiert Parmenides gegen Heraklit, Platon gegen Aristoteles und arbeitet sich durch die Aufklärung. Das ist gelehrt und oft scharfsinnig, aber über weite Strecken eher für ein Fachpublikum interessant. Steinvorth schreibt, dass er sich an Thomas Nagels berühmter „ganz kurzer Einführung in die Philosophie“ mit dem Titel *Was bedeutet das alles?* von 1987 orientiert. Doch wo Nagel auch Laien mitnimmt, verliert Steinvorth sie schon nach wenigen Seiten.

Ein nur in Teilen gelungenes Buch

Die Darstellung bleibt dabei zu unentschieden zwischen Ideengeschichte und systematischer Argumentation für eine eigene These. Erst in den letzten Kapiteln entwickelt er seine Autotelie-Bedingung als Kriterium gegen totalitäre Sinnannahmen – und erst hier wird das Buch interessant. Die Überlegung, dass ein sinnvolles Leben autoteles Handeln, also Handeln um seiner selbst willen erfordert, ist durchaus plausibel und könnte Grundlage einer politischen Philosophie werden, die sich gegen die vielen Formen des Totalitarismus wendet:

„Totalitarismus ist die politische Organisationsform, die sich ergibt, wenn alle Tätigkeiten und Interaktionen auf ein einziges Ziel ausgerichtet werden. Dann werden alle Tätigkeiten heterotel, Mittel zu einem fremden Zweck. Das widerspricht der Autotelie-Bedingung.“

Die Grundidee, dass die Philosophie sich wieder stärker der Sinnfrage zuwenden sollte, ist angesichts wiedererstarkender alternativer Sinnangebote wie des völkischen Nationalismus attraktiv und originell. Gerade die Autotelie-Bedingung als Akzeptanzbedingung für Sinnannahmen könnte fruchtbar sein.

Aber Steinvorth hat das Buch verkehrt herum geschrieben. Hätte er mit den letzten Kapiteln begonnen und von dort aus eine kompakte politische Philosophie der Autotelie entwickelt, wäre vielleicht ein streitbarer Appell entstanden, der durchaus Gegenwartsrelevanz hat.

So muss man sich durch viele kaum verständliche Kapitel quälen, um schließlich bei einer zwar interessanten These zu landen, die dann aber nicht weiterentwickelt wird. Das ist bedauerlich in einer Zeit, in der immer mehr Menschen merken, wie leer eine politische Weltanschauung ist, die sich weigert, die Frage nach dem Sinn zu beantworten. Doch mit einer bloßen Skizze lässt sich der Liberalismus leider nicht retten.